

Das eidgenössische Sängersfest in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **154 (1881)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Erwerb Konstantinopels die Erbschaft des alten byzantinischen Weltreichs gewonnen haben werden, soll Oesterreich an die Reihe kommen. Nun, damit hat es noch gute Wege, denn die österreichischen Slaven sind nach der russischen Kultur gerade nicht lüstern und haben auch keine Ursache dazu, und Oesterreich-Ungarn, im Bunde mit Deutschland, ist stark genug, sich gegen Frankreich und Rußland zugleich zu wehren, sogar wenn noch Italien sich diesen als Dritter im Bunde zugesellen wollte. Es ist eben mit Italien ähnlich wie mit Rußland; das Land ist schön und fruchtbar, nach Außen wohl gedeckt, so daß Niemand ihm etwas zu Leide thun kann und will, so lange es sich selbst genügt und nicht fremdes Gut beansprucht. Aber da liegt eben der Hase im Pfeffer! Im Innern ist Italien ebenfalls faul; im reichsten Lande Europa's lebt die Landbevölkerung schlechter als das Vieh und fällt bösen Seuchen anheim; die Stadtbevölkerung ist die willige Beute eines Heeres von Advokaten, welche die Patrioten spielen und das Volk dabei ausfaugen; in manchen Gegenden gedeiht das Räuberwesen besser als Olive und Rebe; die Steuerlast ist beinahe unerschwinglich. Aber dem Allem sucht man nicht durch Verbesserungen im Innern entgegenzuwirken, sondern durch eine feste und abenteuerliche Politik nach Außen.

Von der Schweiz möchte Italien gerne das Tessin, von Oesterreich Südtirol, Triest und Dalmatien, von der Türkei auch ein Stück haben, unbekümmert darum, ob die Tessiner, Tyroler u. s. w. auch nach der italienischen Herrlichkeit fragen, oder ob es ihnen nicht geht, wie dem Landvolk der Lombardei, Venetiens und Toscanas, das schon nach 20 Jahren das Königreich Italien gründlich satt hat.

Nun, einstweilen wollen wir uns darum nicht graue Haare wachsen lassen; es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Bei aller Eroberungslust sind die Herren Italiener doch vorsichtige Leute, und wenn sie auch gegen ein gutes Trinkgeld sich gern den Buckel voll Schläge geben lassen, so fragen sie doch den Schlägen ohne Trinkgeld wenig nach. Die Gotthardbahn darf deshalb eineweg ausgebaut werden, so gut

wie die Arlbergbahn, die im verwichenen Frühjahr vom österreichischen Reichsrath beschlossen worden ist und einen direkten Verkehr zwischen Oesterreich und der Schweiz, ohne den Umweg über Deutschland, bewerkstelligen soll. Freilich steht nun die Schweiz nach allen vier Seiten offen; von Süden her führt die Gotthardbahn in's Herz der Schweiz, von Osten her die Arlbergbahn, von Westen die französischen Bahnen bei Genf, Jougne, Verrières und Delle, von Norden die deutschen bei Basel, Koblenz, Schaffhausen, Ramsen, Konstanz und Rheineck. Da gilt es, auf der Hut zu sein, daß nicht unser Ländchen auch im Kriege als Durchpaß gebraucht werde; drum überall, wo sich eine Thüre findet, einen gehörigen Kiegel dazu, zunächst nach den Seiten, wo der Nachbar am meisten Lust zeigt, uns einen unbetenen Besuch zu machen.

Daß es trüb Wetter ist am politischen Horizont, wenn schon der Sturm noch nicht ausgebrochen ist, das hat der Bote in diesen Zeilen gezeigt. Drum hält er es auch, wie die Belgier, mit Cromwell und sagt: Vertraut auf Gott und haltet euer Pulver trocken!

Das eidgenössische Sängersfest in Zürich.

Nach einer langen Reihe von Jahren zog in den Julitagen 1880 die schweizerische Sängerschaft wieder einmal in Zürich ein und veranlaßte damit eines der großartigsten und schönsten Volksfeste, welche in der Schweiz wohl je gefeiert worden sind. Es darf wohl gesagt werden, daß hinsichtlich des Glanzes der äußern Ausstattung, sowie der Theilnehmerzahl und der Zuschauermassen dieses Fest alle seine Vorgänger übertroffen habe. Da Manches von dem Erwähnten voranzusehen war, hatte man sich in Zürich nur nach langem Bedenken zur Uebernahme eines Unternehmens verstehen können, welches vor fünf Jahren in Basel schon ein so großartiges Gepräge erhalten hatte.

Die größte Schwierigkeit für die trefflich organisirten Komites lag in der Auffindung eines Festplatzes, da seit dem letzten hier gefeierten

Sängerfeste Zürich und seine Ausgemeinden sich mächtig entwickelt hatten. Aber auch die Pflege des Männergesangs hatte inzwischen in der ganzen Schweiz bedeutend an Ausdehnung zugenommen, und so kam es, daß der ursprüngliche Wille des Festkomites, das Fest in möglichst einfachen Formen zu halten, durch die Macht der Verhältnisse, vor Allem aber durch die sehr große Zahl der sich betheiligenden Sänger, allmählig zum Gegentheil gedrängt wurde, so daß Alles einen großartigen Maßstab annahm. So kam man denn auf den glücklichen Gedanken, die am rechten Seeufer gelegene bekannte Tonhalle mit ihren Umgebungen, welche durch Abbruch des ehemaligen städtischen Kornhauses und durch Räumung des Hafendammes eine wesentliche Erweiterung gewonnen hatten, zum Festplatze zu wählen. Auf dem freien Platze zwischen dem Salzhaufe und der Tonhalle wurde eine große Speisehütte errichtet, auf der Stelle des beseitigten Kornhauses erstand in gewaltiger Ausdehnung nach den Plänen des Stadtbaumeisters Geiser die Konzerthalle, ein einfacher aber schön gefügter Holzbau in edlen Verhältnissen. Zwischen diesem Bau und der Tonhalle wurde eine eigene Bierhalle angebracht und der Hafendamm mit dem Festplatze durch eine Brücke verbunden. Auf dem nördlichen Ende des Hafendammes erstand eine geschickt angelegte Fontaine und daneben ragte, in Nachahmung des bekannten Monumentes auf dem Markusplatze in Venedig, eine mit dem Zürcher Löwen gekrönte hohe Säule empor. Galerien längs des Seegestades, Ruheplätze, Gebüschgruppen, improvisirte Tannenwäldchen und Triumphbogen verbanden die einzelnen Theile zu einem schönen Ganzen. In der Mitte des Platzes, sowie beim Eingange der Feststraße waren Kolossalbüsten des Sängervaters Nägeli angebracht, in dem man zu allen Zeiten den eigentlichen Schöpfer des Männergesanges verehren wird. Die Seestraße längs des Festplatzes war zu beiden Seiten mit hohen, reich decorirten Maststangen geschmückt. Nur das Aeußere der Tonhalle selbst, welches gerade nach der Straßenseite hin noch durch den Anbau der Küche verunstaltet worden war, entbehrte jeder

Decorations und machte eine harmonische Gesamtwirkung unmöglich. Unmittelbar als Fortsetzung der Feststraße schloß sich nach Süden hin die in nämllichem Style einheitlich decorirte Seefeldstraße an. Auch in der Stadt selbst erstanden an manchen Orten Ehrenpforten, Guirlanden und anderweitige Decorationen, vor Allem thaten sich die Strehlgasse und der Rennweg durch systematisch und mit Geschmack angeordneten Schmuck hervor. Unter den Privaten zeichneten sich vor Allen die Häuser des Kaufmanns Naphthaly auf der Stühlihofstatt und der Musikhandlung der Gebrüder Hug aus, namentlich durfte die Decoration der Lektorn, in feinstem Renaissancestyl ausgeführt, als ein wahres Meisterstück betrachtet werden und fand auch ungetheilte Bewunderung. An den übrigen Häusern prangte ein wahres Heer von Bannern, Wimpeln und Flaggen in allen Farben, und es waren die mit Draperien und Kränzen reich gezierten Balkons nicht zu zählen.

Die Akustik der Konzerthalle hatte sich in mehreren, dem Feste vorangegangenen Proben und Konzerten trefflich bewährt, und so war denn am Morgen des 10. Juli Alles bereit, die von allen Seiten herbeiströmenden Gäste zu empfangen. Jetzt schon waren alle Gasthäuser überfüllt und auch in den Privathäusern war wenig Platz mehr zu finden.

Allein finsternes Gewölk hing über Berg und Thal, als die 22 Kanonenschüsse die heranziehende eidgenössische Sängersahne begrüßten, und nachdem endlich der Festzug mit seinen zwei Musikkorps, den Festkomites und den zahlreichen Vereinen mit ihren Bannern sich geordnet hatte zum Einmarsch in die Stadt, begann der Regen in Strömen sich zu ergießen, so daß die Zuschauer sich zerstreuten und der Zug, halb aufgelöst, auf kürzestem Wege den Festplatz zu erreichen suchte. Die Feierlichkeit der Fahnenübergabe, eröffnet durch Mozart's herrliches Lied: „O Schutzgeist alles Schönen,“ begleitet von den trefflichen Reden des Präsidenten des Zentralkomite, Hrn. Dr. Bischoff aus Basel, und des Zürcher Festpräsidenten, Herrn Dr. Römer, und geschlossen mit C. Attenhofer's beliebtem Liede: „Das weiße Kreuz im rothen Feld“ wurde leider durch den Wuchtig auf das Dach der Halle

niederschlagenden Regen bedenklich gestört. Endlich gegen 7 Uhr Abends begann der Himmel sich aufzuklären und ein mattes Abendsonnenlicht ergoß sich auf die unabsehbaren Menschenschaaren, welche dem Festplatze zueilten und rasch die ausgedehnten Räume der Festhalle zu füllen begannen. Dieselbe strahlte vom Glanze zahlloser Wappen, Flaggen, Guirlanden und Gasflammen, und ernst schauten in das bunte Gewühl die kolossalen Büsten der großen Musiker Beethoven und Mozart.

Während der Nacht war auch das Zürcher Festglück eingetroffen, denn am Morgen des 11. Juli wölbte sich ein wolkenloser blauer Himmel über Berg und Thal, prächtig glänzten Thürme und Zinnen der Stadt im Sonnenlichte und munter flatterten die zahllosen Flaggen, Wimpel und Banner im frischen Morgenwinde, als die dumpfen Kanonenschüsse die Sänger und Kampfrichter zur Arbeit und die Zuhörer zum Genuß aufweckten. Zu Fuß, zu Roß und zu Wagen drängten sich in allen Straßen festlich gepuzte fröhliche Menschen; in feierlichem Ernste zogen, die Banner an der Spitze, die Sängervereine nach dem Festplatze. Schon um 7 Uhr Morgens begann der Sängerkampf, und zwar zuerst im Volksgesang, wobei 68 Vereine hintereinander die Arena betreten.

Die gewaltige Konzerthalle war bis auf das letzte Winkelchen vollständig besetzt, als um 3 Uhr Nachmittags der Wettkampf im Kunstgesang begann, wobei 14 Vereine mit vortrefflichen Leistungen um die Palme rangen, Alle vom Publikum mit rauschendem Beifall belohnt. In hervorragender Weise gewannen sich der „Männerchor von Chur“, die „Liedertafel von Bern“ und der „Stadtsängerverein von Winterthur“ die Sympathien der Zuhörerschaft.

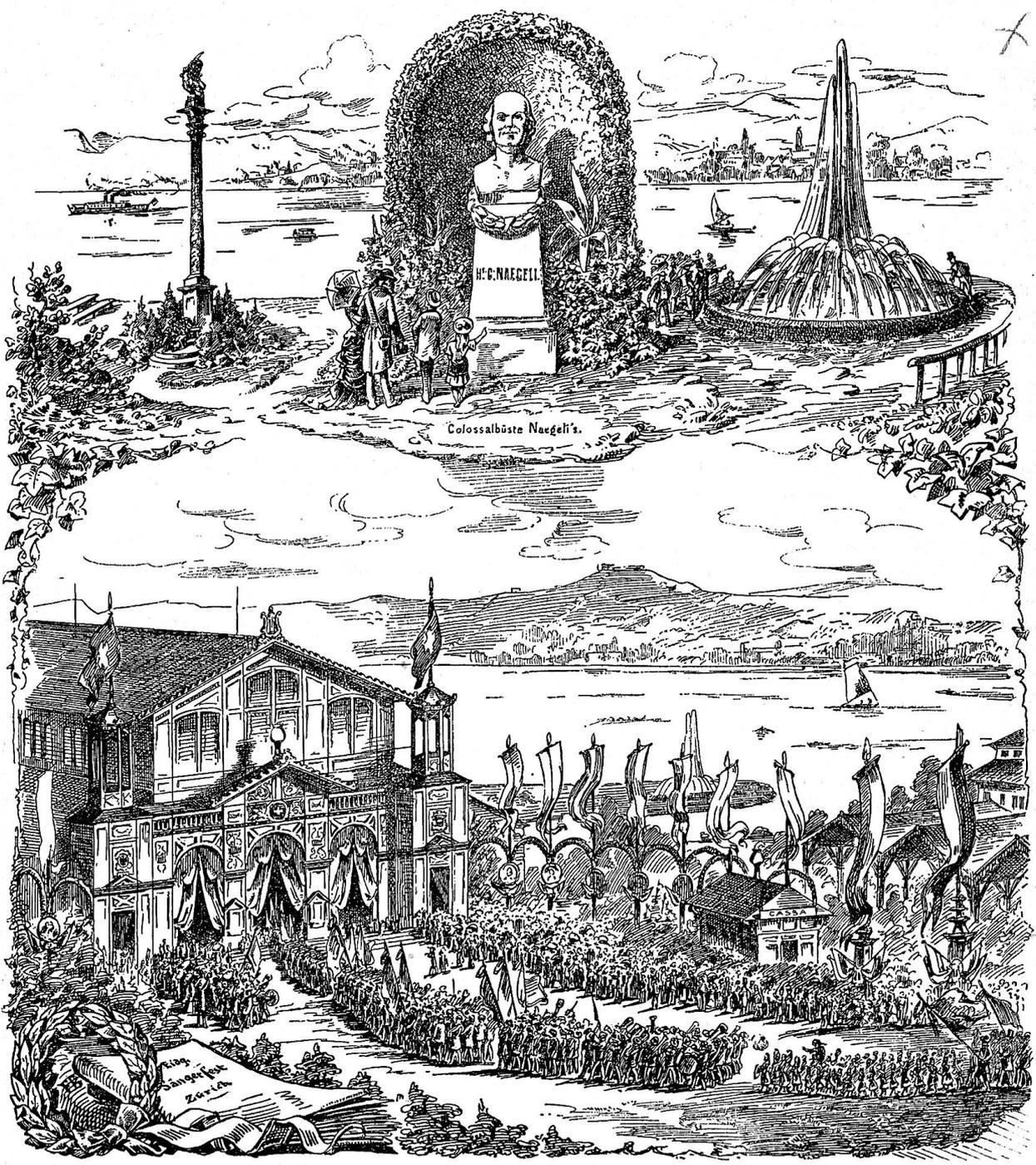
Mit dem hereinbrechenden Abend begann sich der Festplatz immer mehr zu füllen, es mochten sich, als keine Billete mehr ausgegeben wurden, wohl 25—30,000 Menschen auf demselben drängen. Dazu war die Fläche des Sees mit zahllosen Schiffen, Rachen und Gondeln besät, durch welche abwechselnd und dicht besetzt mit Zuschauern stolze Dampfer kreuzten. Bei Einbruch der Nacht begannen die Paradenfahrten, Spiele

und Schiffsmanöver der nautischen Klubs unter dem Spiele dreier Orchester, die Spiegelfläche des Sees glänzte im Widerscheine Tausender von farbigen Lampen, mit denen alle Schiffe geziert waren, in allen Farben glühte die hochsteigende rauschende Fontaine, geisterhaft hob sich die Säule mit dem Löwen vom dunkeln Nachthimmel ab, in grünem, blauem und rothem bengalischem Lichte traten die reizenden Villen des jenseitigen Ufers hervor, Feuer an Feuer leuchtete auf den Höhen der Albiskette, Raketen zischten durch die Luft, Leuchtkugeln stiegen auf, Sonnen prasselten und elektrisches Licht erhellte den ganzen Festplatz. Und in allen diesen märchenhaften Zauber mischte sich groß und gewaltig brausender Männergesang! Bis tief in die Nacht und die ersten Stunden des Morgens dehnte sich die Festfreude aus, welche ein sanfter Regen nicht zu dämpfen vermochte.

Das graue Gewölk begann sich zu zertheilen, als am Montag von den Thürmen feierliche Choräle herniedertönten und etwas später beim Grossmünster Zwysig's ergreifender „Schweizerpsalm“ herrlich gesungen wurde. Die Mittags-tafel brachte ein wahres Füllhorn von Toasten, welche zum guten Theile, und bei manchen zum Glück, im Geräusche des Tafelns untergingen.

Nachmittags ging in der gedrängt vollen Konzerthalle die Hauptaufführung bei einer wahrhaft tropischen Hitze vor sich. Sämmtliche Chöre wurden unter der Leitung der Musikdirektoren E. Attenhofer und Gustav Weber brillant ausgeführt, und es brachte diese Massenwirkung von Stimmen einen wahrhaft imposanten Eindruck hervor, so daß allen Nummern lauter Beifall folgte. Am meisten begeisterten der „Winzerchor“ von Mendelssohn, „Sonntags am Rhein“ von Schumann, „Römischer Triumphgesang“ von Max Bruch und das von Gottfried Keller gedichtete, von Baumgartner komponirte: „O mein Heimatland“, welches letztere sammt dem „Winzerchor“ noch einmal wiederholt werden mußte.

Gegen 5 Uhr begann der feierliche Akt der Preisvertheilung, vom Präsidenten des Kampfgerichtes, Musikdirektor Arnold aus Luzern, mit einer charakteristischen Ansprache eröffnet. In gedrängtem Halbkreise umstanden die Banner-



Das eidgenössische Sängerfest in Zürich.

träger und Präsidenten der Vereine das Kampfgericht, feierliches Schweigen lagerte auf der Menschenmasse. Zum ersten Male wurden sämtliche Leistungen in vier Kategorien eingeteilt, von welchen die zwei ersten Kränze und Becher erhielten. Der Spruch des Kampfgerichtes entschied folgendermaßen:

In die erste Kategorie (Lorbeerkranz) kamen:

a. Im Kunstgesang: Säcilienverein Aarau, Frohsinn St. Gallen, Frohsinn Glarus, Liedertafel Basel, Liederkranz Luzern, Liedertafel Bern, Stadtsängerverein Winterthur und Orpheon Neuenburg.

b. Im Volksgesang: Liederkranz Burgdorf, Männerchor Richtersweil, Stadtsängerverein St. Gallen, Studentengesangverein Zürich, Harmonie St. Gallen, Zapfenstreich Luzern, Harmonie Herisau, Männerchor der Stadt Bern, Helvetia Zürich, Männerchor Zofingen, Sängerbund Thalweil, Männerchor Wiedikon, Männerchor Unterstraf, Frohsinn Rüschnacht, Männerchor Menzikon-Reinach, Männerchor Rapperswil, Männerchor Thun, Helvetia Rorschach, Orpheon Lausanne.

In die zweite Klasse (Eichenkranz) fielen:

a. Im Kunstgesang: Sängerverein Freiburg, Männerchor Schaffhausen, Liedertafel Solothurn.

b. Im Volksgesang: Eintracht Wädensweil, Helvetia Bern, Sängerverein Pfäffikon, Männerchor Riesbach, Concordia Zürich, Concordia Chaur-de-Fonds, Frohsinn Lausanne, Sängerbund am Albis, Männerchor Langenthal, Frohsinn Winterthur, Liederkranz Bern, Sängerbund Uster, Männerchor Bremgarten, Männerchor Lenzburg, Männerchor Enge, Männerchor Herzogenbuchsee, Sängerverein Gombrechtikon, Concordia Wyl, Liederkranz Solothurn, Liederkranz Neumünster, Männerchor Männedorf, Männerchor Sitten, Männerchor Hitzkirch, Männerchor Horgen, Männerchor Einsiedeln, Männerchor Dübendorf, Männerchor Basel, Frohsinn Bollishofen, Männerchor Schwanden.

Am Abend war der Festplatz wieder ganz gefüllt und es begann abermals dasselbe magische Schauspiel einer venetianischen Nacht, nur kam dieses Mal noch ein Feuerwerk hinzu.

Um 10 Uhr Nachts wurde unter Vortritt der Konstanzer Musik die eidgenössische Fahne in die Wohnung des neuen Zentralpräsidenten von einem stattlichen Sängerkzuge begleitet. Auf dem Festplatz aber herrschte wieder bis tief in den Morgen hinein ungetrübte Freude.

Am folgenden Morgen fand für die Sänger, Komites und die Damen des Festchors auf fünf Dampfbooten mit Begleitung zweier Musikkorps eine Rundfahrt auf dem See statt. Bei prachtvollstem Wetter, unter den rauschenden Klängen der Musikkorps und mit flatternden Pannern glitt die stattliche Flotille über die blaue Spiegelfläche dahin, während in allen den schönen Dörfern auf beiden Ufern des Sees Glockengeläute, Musik, Kanonendonner und bunte Flaggen sie begrüßten. Bei der Insel Usenau hielten die Schiffe an und rückten zusammen, und es hielt mit markiger Stimme Hr. Pfarrer Bion von Zürich eine geist- und schwungvolle, feurige Gedächtnisrede auf den hier ruhenden Ritter der deutschen Reformation, Ulrich von Hutten. Als die Flotille gegen Zürich zurücksteuerte, kam mit dumpfen Donnereschlägen und tiefer Finsterniß verbreitend ein gewaltiges Gewitter durch das Limmatthal heraufgezogen und entlud sich im Augenblicke, als die Schiffe landeten, mit Sturmesgewalt über die Stadt, so daß das Fest mit Regen abgeschlossen wurde, wie es angefangen hatte.

Dreifache Strafe.

In Ungarn wurde ein Jude wegen Pferdediebstahl von Husaren aufgegriffen und vor ihren Oberst geführt. Dieser erklärte ihm, er habe nun zwischen drei Strafen die Wahl. Entweder bezahle er 2000 Gulden Buße, oder bekomme 25 auf das Lederwerk gestrichen mit Haslingeressenz, oder er werde zweimal 24 St. in einen Finsterarrest gesteckt. Der Jude wählte das Letzte, „weil es nicht weh thut und nichts kostet,“ dachte er bei sich. Nun kam er also in das Loch, wo auch nicht ein einziges Lichtstrahlchen hinein schien, so daß ihm Sehen und Hören, ja fast sein eigener Athem verging vor pechtrabenschwarzer Finsterniß. Anfangs schlief er, als er aber erwachte, meinte er schon die